

die Stilles des Herzens

Von Lalira

Kapitel 5: Verstehen

Die Nacht wird von ein paar Wolken begleitet. Sie werfen dunkle Schatten an den Strand und erzeugen eine unheimliche Atmosphäre. Ab und zu sieht man etwas umherhuschen. Doch das sind nur die üblichen nachtaktiven Bewohner des Strandes. Dazu mischt sich das plätschern der aufschlagenden Wellen, an dem Strand. Unaufhörlich hört man Geräusche aus jeder Ecke. Eine schier endlose Melodie der Natur.

Doch das schleifende Geräusch nicht. Ein unüblicher Ton, in dieser Melodie. So schabend. Es hört sich an als würde etwas Nasses über den Sand gezogen werden. Etwas Nasses und Schweres. Unüblich zu dieser Uhrzeit. Es macht schleif, schleif und schleif. Immer mit Pausen, als würde es anstrengend sein. Doch nun hört man nichts mehr. Alles hat seine übliche Melodie. Plötzlich dringt ein leises Keuchen über den Strand. Etwas keucht und schleift da rum. Was ist es? Immer und immer wieder wird gekeucht und geschleift. Dann hört es jedoch abrupt auf. Man kann nur noch eine leichte Atmung wahrnehmen, sonst nichts. Die Wolken verschwinden langsam und lassen den Strand heller erstrahlen. Die düstere Stimmung verschwindet und hinterlässt nichts.

Im Sand liegt eine junge Frau. Ihre langen wallenden Haare bedecken ihren Körper. Ihr Körper glänzt vor Nässe und wirkt erleuchtet. Ihr Brustkorb hebt und senkt sich in regelmäßigen Abständen. Sie lebt, ist wohl nur erschöpft. Ein Körperteil von dieser Schönheit erregt besondere Aufmerksamkeit. Der Unterkörper ist voller roter Glanz. Dicht an dicht gereiht bilden sich zarte Schuppen. Da wo Beine sitzen müssen, ist an ihrer Stelle ein Fischeschwanz. Diese junge Frau ist eine Nixe, oder doch eine Meerjungfrau?

Das erste was ich feststelle als ich aufwache, ist dass ich nicht an dem Ort bin wo ich einschlief. Dafür ist es viel zu gemütlich. Zudem riecht es hier nicht nach dem säuerlichen Inhalt meines Magens. Verwundert öffne ich meine Augen und blicke in ein Glas voller grüner Tannennadeln. Doch in einem Sekundenbruchteil stelle ich fest, dass es Augen mit der Farbe von Nadelgrün sind. Einem so echten Nadelgrün, dass ich das Gefühl habe ich sehe in einen Nadelwald. Ich habe das Gefühl ich bin in einem Nadelwald. Nur Nadelbäume sind um mich herum und blicke nur in ihre grüne Farbe. Das Fell erinnert mich von der Farbe her an die Erde welche unter den Nadelbäumen vorzufinden ist. Mit hauchzarten goldenen Linien. Es wirkt wie ein Schriftzug, der locker geschwungen aufgetragen wurde. Oder, es wirkt mehr wie ein lebendiges Buch. Ein Buch der Erde, in gold geschrieben und mit Tannennadeln Akzente gesetzt. Aber nein. Das was vor mir steht ist kein Buch. Es ist genauso ein Lebewesen wie ich.

Normal. So normal, wie man mit einem Hauch Magie sein kann. Ein Pferd, mit einer mystischen Kraft. Die edelsten Begleiter der Feen. Die seltensten Lebewesen weit und breit. Die Einhörner. Jetzt, steht eins vor mir und starrt mich aus seinen Nadelgrünen Augen an. Es ist ein Wunder und eine Ehre, solch ein Wesen zu sehen. Ein Wunder, welches nun vor mir steht und mich immer noch anstarrt. Eine Ehre, dass es sich zeigt. Plötzlich, wie aus heiterem Himmel, gähnt etwas neben mir herzhaft und ich drehe mich erschrocken in die Richtung. Und da liegt knapp neben mir eine Fee. Nicht so wie De Slo, mit ihren bunten Farben, sondern in einer einheitlichen Farbnuancierung. Hellgrün, dunkelgrün, grasgrün und noch ein paar weitere Grüntöne. Genau so stelle ich mir ein Wesen der Natur vor. Genau so stelle ich mir eine Fee vor. Elegant von der Schlichtheit her!

Kaum ist die kleine Fee wach wendet sie sich mir zu. Dabei gibt sie ihrem Aussehen keinerlei Beachtung. Gespannt sehe ich sie, wie sie Luft holt und dann beginnt sie mit etwas auf das ich nicht vorbereitet bin. „Hi, nett dich endlich zu treffen. Ich war so erschrocken als dich Klasandria gefunden hat. So voller ekligen Zeug. Das war richtig widerwärtig. Dir muss ja echt was Schlimmes zugestoßen sein. Ich kann gar nicht richtig glauben was das war. Hoffentlich kein Wesen, dass wäre ja schrecklich. Denn, weist du ich möchte nicht kämpfen. Kämpfen ist so einsam, und einsam bin ich nun mal fast jeden Tag. Na ja, nachdem mich Klasandria gefunden hat war ich's nicht mehr. Dennoch hätte ich gerne eine richtige Familie. Du musst wissen ich bin eine Waise. Ich habe weder Mutter, noch Vater. Ich habe nur Klasandria. Aber Klasandria ist das Beste was ich je hatte, “ ein Moment der Stille tritt ein, bevor er durch weiteres Gerede verdrängt wird, „Och man. Jetzt habe ich tatsächlich vergessen nach deinen Namen zu fragen. Also: Wie heißt du? Oh nein, dass ist doch unhöflich. Zuerst stellt man sich selber vor. Ich bin Tile. Nur Tile, nichts anderes. Klasandria ist das dort. Meine Beste Freundin und mein Haustier, was Besseres kann man in einem nicht bekommen.“ Endlich ist es wieder still. Einfach nur still und ruhig. Nur unsere Atmung ist noch zu hören. Die des Einhorns, laut und deutlich. Die der Fee, leise und schwach. Und meine, spürbar in meinen Körper. Wie die Luft durch meine Luftröhre in die Lungen gelangt, sich dort ausbreitet und in meine Blutbahn aufgenommen wird. Ich kann das alles Wahrnehmen, in Sekundenbruchteilen und bei hellem Bewusstsein. Die Fee, Tile, mit ihrer Hellen Stimme, welche aus voller Leidenschaft plaudert und vertraut. Wenn sie einer Fremden, mir, vertraut, so kann ich ihr auch trauen? Ja, dafür muss ich mir doch keine Frage stellen. Einfach vertrauen, einen kleinen hellen Köpfchen.

„Mein Name ist Lusha,“ fang ich an und fahre zögernd fort, „ich denke das ist mein Name. Gestern ist so viel passiert, so viele Namen habe ich bekommen und so viel Unverständliches ist geschehen. Ich habe keine Ahnung was ich tun soll. Es ist einfach alles so schrecklich!“ Ab da an kann ich nicht mehr weiterreden. Tränen strömen über mein Gesicht. Hintereinanderweg, eine nach der anderen. Wage nehme ich wahr, wie die kleine Fee auf mich zuflattert und ihr bestes tut um meine Hand zu streicheln. Auch bemerke ich kaum wie das Einhorn zu mir kommt und seinen Kopf an meiner Schulter reibt. Liebevoll, alle beide und das obwohl ich eine Fremde bin. Meine Tränen fließen immer noch. Doch zu ihnen gesellt sich meine Stimme, die mitweint. Ich brabble ein Wortgewusel von, „Ich will das nicht“, „Ich möchte zu meiner Mama“, „Wieso bin ich alleine“, „Wieso ich“ und ähnlichem. Da sitze ich nun und weine Fremden mein Herz aus, ohne mir darüber Sorgen zu machen. Das einzige was ich tue ist weinen.

Der Regen prasselt auf den Boden, welcher immer mehr zum Matsch wird. Spuren

ziehen sich durch diese Modderpampe. Spuren, die Schuhabdrücke hinterlassen. Schuhe, die zu einer jungen Frau führen. Einer verängstigten und dreckbesudelten Frau. Verfolgt durch den Dreck, bahnt sie sich ihren Weg vorwärts. Einfach nur weg von dem absoluten Herrscher. Weg von seinen Schergen hinter ihrem Rücken.

Der Herrscher, der König ließ sie verfolgen. Er, der von Gott bestimmte Monarch. Genauso wie all seine Vorfahren. Eine Tradition ohne Ende, es sei den es gäbe keinen männlichen Erben. Einen männlichen Erben den sie austragen soll. Ihre Aufgabe besteht darin einfach den Wunsch ihrer Majestät zu folgen und einen Jungen zu gebären. Für sie hört es sich eher an wie, „Mach dich zur Hure und spreize deine Beine um deiner Aufgabe gerecht zu werden“. Aufgabe, dass hört sich so ehrenvoll an und ist es dennoch nicht. Als würde sie freiwillig den Schmerzen einer unwilligen Tätigkeit zustimmen. Erst Recht nicht einer so demütigenden und erniedrigenden, welche nur einem Freude bereitet. Nein, das würde sie bestimmt nicht tun. Niemals! Deswegen ist sie auch weggelaufen. Jedoch nur mit knapper Not. Fast hätte sie die Erniedrigung über sich ergehen lassen müssen. Doch sie konnte fliehen und hetzt nun, auf den Weg Richtung „Frei sein“.

Ihre blonden Locken kleben an ihrem leicht gebräunten Gesicht. Hektisch blicken sich ihre grünen Augen um. Dabei achtet sie nicht auf den Boden und fällt nach vorne in den Matsch. Somit wird ihr ohnehin schon dreckiges Kleid noch dreckiger. Es ist ein schlichtes Kleid und dennoch wunderschön. In einem leichten grün, verziert mit dunkelgrünen Akzenten. Etwas was an den Frühling erinnert.

Aufgerappelt geht es weiter, mit der Erinnerung vom Frühling auf der Haut. Einem Frühling der Freiheit, in hoffentlich naher Zukunft. Doch dafür muss sie erstmal weiter weg von hier. Sie rennt weiter, bei strömenden Regen an einem Wolkenverhangenden Tag.

Weinen tat gut. Sogar sehr gut. Doch leider kann man nicht für immer weinen. Man muss sich der Realität stellen. Ob man es will oder nicht. Man kann nicht für immer hinter einem Schleier der Nässe bleiben. Um sich selbst zu stärken muss jeder seinen eigenen Schleier nehmen und akzeptieren. Dem Schleier wohlwollend gegenüberstehen und das Beste damit anfangen. Wenn man den Schleier überwunden hat, wird das darauf lastende Gewicht leichtere. Das spüre ich. Ganz deutlich, tief in mir drinnen. Ich kann nichts sagen, meine Stimme ist brüchig und noch völlig verweint. Dennoch bringe ich ein „Danke“ hervor. Dieses „Danke“ kommt von ganzen Herzen und gibt ein aufmunterndes Lächeln von Tile und ein freundliches Schnauben von Klasandria zurück.

Beide wissen was in mir los ist. Ohne viele Worte zu verlieren, nahmen sie sich meiner an. Doch sie wissen nur, dass ich bei De Slo war. Somit ist ihnen wohl klar geworden, dass ich mein Schicksal bekommen habe. Ein Schicksal welches mich zum weinen bringt. Hoffentlich kann ich den Schleier festhalten, sodass ich deswegen nie wieder weinen muss. Tränen können es sowieso nicht ändern, sie geben nur Gefühle preis, mehr nicht.

So viel Vertrauen und Hingabe möchte ich belohnen. Ebenfalls mit Vertrauen, Hingabe kann ich meinem Schicksal nicht geben, wenn ich es erzähle. „Ich möchte euch beiden erzählen was mit mir los ist.“, dabei sehe ich keinen an, sondern blicke nur auf den Boden vor meinen Füßen. Doch bevor ich weiterreden kann unterbricht mich Tile: „Du bist zu nichts verpflichtet und schuldest niemanden Rechenschaft. Nicht einmal uns. Also überlege gut, bevor du weitererzählt und ob du wirklich willst das wir dein Schicksal kennen.“ Die wie ein Wasserfall redende Tile spricht förmlich und

distanziert. So weisheitsmassig. Ich sehe Tile und dann Klasandria an. Beiden sehen ebenfalls mich an. Doch Klasandria sieht mich mit wissenden und dennoch gespannten Augen an. Tile hat nicht zu mir gesprochen. Es war Klasandria, sie sprach durch Tile durch mich. Sie möchte nicht dass ich etwas aus Pflicht tue, sondern nur aus freien Willen. Dennoch ist sie ebenfalls neugierig. Diese Zurückhaltung bewundere ich. So möchte ich auch sein. Weise, gerecht und all das was man als Ideal einer Zeit gilt.

„Ich weis was ich tue und mir dessen bewusst. Von Anfang an. Ihr habt mir vertraut und ich vertraue euch. Ich wüsste sowie nicht was ihr mit meiner Weissagung anfangen könntet. Daher sagt mir bitte was ich damit anfangen soll.“, beim weiterreden wird meine Stimme zögerlich, „Ich lege euch mein Leben dar, bitte versteht es!“ Ich räuspere mich kurz und lege eine Pause ein um meine Gedanken zu sammeln. „Ich bin eine Halbelfe. Halb Mensch, halb Elfe. Ein Mischwesen. Mehr hat mir meine Mama mir nicht erzählt, mehr weis ich nicht von meiner Herkunft. Ich lebte mit ihr immer zusammen. Eines Tages jedoch verschwand sie. Sie war einfach weg. Zudem war es auch noch Winter. Fast wäre ich erfroren, doch eine Menschenfamilie nahm mich auf und sorgte für mich. Ein paar Jahre ging das gut. Ich hatte schließlich meine Erinnerungen verloren. Doch nach ein paar friedlichen Jahren tauchte eine Frau auf. Eine Elfe um genau zu sein, ihr Name lautete Inksa. Sie gab mir meine Erinnerungen zurück. Eine schmerzvolle Prozedur, während der ich das Bewusstsein verlor. Danach machte ich mich auf den Weg zu De Slo. Einfach weil ich eine Institution hatte, dass es richtig ist. Im Wald bin ich dann dem Flussverlauf gefolgt. Jedoch erst dem Falschen Zweig. Da kam ich dann an einem Strand an. Wunderschön und ruhig. Ich ... habe noch etwas dort gesehen. Ich glaube, es war eine Insel. Ganz klein und weit weg. Sie war einfach magisch. Ein anderes Wort fällt mir dazu nicht ein. Danach ging halt zurück und den anderen Flusszweig entlang. Als ich mich schließlich an einem See ausruhte, wo der Fluss drin mündet, schlief ich ein. Beim Aufwachen war ich von vielen Feen umgeben und dann war da De Slo. Sie hat sich dann meine Zähne angesehen und dabei die ganze Zeit mit mir geredet. Schließlich eröffnete sie mir mein Schicksal, oder was das sein soll. Danach bin ich dann sozusagen abgehauen. Ich bin weggelaufen um in Ruhe denken zu können. Doch stattdessen bin ich wohl in Panik gefallen. Ziemlich schlimm, nach euren Aussagen zumute. Und als Nächstes war ich dann hier. Den Rest habt ihr ja selbst miterlebt.“, meine Stimme verebbt und damit ist auch die entstandene Atmosphäre verschwunden. Niemand sagt etwas. Alle schweigen und sehen mich an. Klasandria ist die erste die ihre Worte wieder findet und durch Tile zu mir spricht. Mit sanfter Stimme stellt sie eine Frage: „Wie lautet dein Schicksal, Wortgenau?“ Sie möchte mein ganzes Schicksal hören? Dann soll sie, vielleicht bringt mir das Rat. „Ich glaube es lautete im folgenden so:“, ich holte ein paar mal tief Luft bevor ich anfang mein Schicksal vorzutragen, „Das was geschah, prägt deinen Weg. Dein Leben, schon lange geplant. Du bist ein Opfer des Schicksals, musst mit dem Leben bezahlen. Das was du siehst ist vorherbestimmt. Kein Zufall geschieht. Das regeln die Geheimen, obwohl du sie siehst. Die Zeit wird knapp, dein Leben tickt. Es endet bald, drum spute dich. Tu was du tust, um Leben zu schenken. Tu was du willst, um Frieden zu stiften. Die Zeit ist nah, dein Leben rennt. Vergangenes erblickst du nie wieder. Erkenn deinen letzten Tag als Lichtblick an, etwas anderes wirst du nicht finden. Tu deine Pflicht um Leben zu retten. Errichte dein Vermächtnis, für niemandes Erinnerung. Gehe mit des Schicksals Lauf, und sterbe in dessen Armen.“ Eine Weile sagt niemand was. Stille ist wieder eingelehrt, jedoch mit einem bitteren Nachgeschmack. Einen Nachgeschmack des Jammers und der unvermeidlichen

Tragödie. Diese stille wurde von Tile unterbrochen, wirklich von Tile: „Wir reisen mit dir!“

Ohne weitere Erklärungen, ohne ein weiteres Wort darüber zu verlieren haben sie sich entschieden mir zu folgen. Einfach so. Meine Dankbarkeit blüht in diesen Moment auf: „Ich...“ Weiter komme ich nicht. „Keine Sorge. Das ist unsere Entscheidung. Wir wissen wie es ist einsam zu sein. Ich bin eine Waise und Klasandria gehört zu einer seltenen Art. Mach dir keinen Kopf, sondern fang an deinen Weg zu gehen. Wir folgen dir, wir sind bei dir. Du bist nicht alleine!“, unterbricht mich Tile und damit sind all meine Sorgen und Befürchtungen verschwunden.

Gesagt, getan. Wir brechen auf. Wir nicht ich, sondern wir. Nicht mehr einsames, schweigendes Reisen, sondern ein fröhliches miteinander.

Den Weg den wir gehen, ist ein mir unbekannt. Es ist zwar immer noch derselbe Wald, jedoch ist er tiefer und hat mehr Geheimnisse als ich von Anfang an angenommen hatte. Er sah genauso aus und fühlte sich genauso an. Doch ich weis es einfach. Merkwürdig, einfach merkwürdig!

Beim laufen sah Klasandria noch mystischer aus, als sie ohnehin schon war. Ihr Schweif schwenkt mit solch einer Gelassenheit und sieht dennoch unglaublich schön aus. Alle um mich herum wirken sowieso künstlich. Sie sind alle so perfekt. So schön und so verdammt anmutig, dass ich neidisch werde. Selbst die kleine Tile hat diese feingliedrigen Flügelchen, welche ihr einen unwirklichen Schein verpassen. Ich hingegen bin ein Mischmasch. Aus zwei verschiedenen Existenzen. Mensch und Elfe. Kein Vergleich, um den Versuch zu wagen sich mit anderen in Schönheit zu messen. Ein Niemand und ein Nichts, unfreiwillig dazu verdammt den Tod auf rätselhafter Weise ausgehändigt zu werden. Wenigstens kann ich jetzt Leben wie es mir beliebt. Nach den Dingen, die mir Freude und Zufriedenheit verschaffen. Alles im Ausgleich werde ich beschaffen. Tut mir jemand etwas gutes, so werde ich jemanden was gutes tun. Gleiches bekommt gleiches. Nur ein wenig auf die jeweilige Person verändert und angepasst. So möchte ich meine Zukunft leben. Glückliche, um wirklich nichts zu bereuen was ich mit meinen Augen gesehen, mit meinen Ohren gehört, oder im Ganzen wahrgenommen habe. Ich möchte ein Ausgleichendes Leben mit allen um mich herum führen.

Fast laufe ich in Klasandria hinein, als sie auf einmal dicht vor mir steht. Erschrocken ziehe ich schnell Luft in meine Lungen, um darauf folgend zu erkennen, dass es Zeit für die Rast ist. In meinen Gedanken versunken habe ich mein Zeitgefühl verloren und nicht mitbekommen wie die Gestirne am Himmel entlang gewandert sind. Zu diesem Tageszeitpunkt, sind sowohl Mond als auch Sonne sichtbar. Wie zu jeder Dämmerung, die zum Tag oder zur Nacht gerichtete ist.

Ich blick in den Himmel und bestaune den Übergang zur Nacht. All die Farben, die durch das Blätterdach blitzen und die Sicht in den Himmel freigeben. Erst langsam, dann immer schneller umgibt mich die Dunkelheit. Um Tile und Klasandria zu finden muss ich mich erstmal einmal um meine Achse drehen. Ich mache beide unter einen dicken Baum, mit vollen und schweren Geäst aus. Klasandria hat es sich an den Wurzeln des Baumes gemütlich gemacht. Ihre Fellfarbe lässt sie fast mit dem Wald verschmelzen. Zwischen ihren Ohren liegt zusammengerollt wie ein Kätzchen Tile. Von mir aus gesehen könnte man sie mit ihren grünen Kleidern als Blatt wahrnehmen. Sie schläft schon und Klasandria macht sich zur selben Aktivität bereit. Das einzige was ich nun tun kann ist mich ebenfalls an den Baum zu setzen und zu versuchen eine Müte Schlaf zu bekommen. Bei meinen aktiven Genen ist es jedoch schwerer als man es vermuten könnte. So wache ich über die beiden und denke zum wiederholten male

an meine Zukunft, und was ich mit ihr machen soll. Dabei schweift mein Blick durch das Geäst zum Sternenhimmel welcher immer wieder von aufkommenden Wolken verhangen ist.

In den folgenden Tagen laufe ich Gedankenversunken hinter den beiden her. Doch ich nehme immer wieder wahr was um mich herum geschieht. Alles wird kahler und jünger. Die Bäume werden Stück für Stück weniger, sind aber dennoch noch in einer Vielzahl vorhanden. Immer noch braun, mit grünem Schmuck. Eine Welt des Scheins. Nach einer mir unbekannten Reisezeit erreichen wir die Grenze. Der Wald endet. Des Slo's Gebiet endet. Ab hier hat wieder der Mensch die Oberhand. Nach dem überschreiten dieser Grenze, werde ich mir eine neue Persönlichkeit aufbauen. Ich werde ein neues Ich.